

Ganz nah dran

Hans-Peter Schwarz hat kurz vor seinem Tod eine recht subjektive Kanzler-Geschichte geschrieben

VON WERNER WEIDENFELD

Mit Neugierde greift der Leser zu dem umfangreichen Werk. Der große Nestor der Zeitgeschichtsforschung hat kurz vor seinem Tod nochmals zur Feder gegriffen und die Summe seiner biografischen Beobachtungen zu Papier gebracht – und sein langjähriger Schüler Hanns Jürgen Küsters hat posthum letzte Hand angelegt. Stärken und Schwächen der Kanzler von Adenauer bis Merkel hat Schwarz über die Jahre analysiert. Er hat sie kennengelernt und gelegentlich ein Beraterverhältnis unterhalten. Wir kennen Hans-Peter Schwarz (1934-2017) als den Autor der großen biografischen Standardwerke über Konrad Adenauer, Helmut Kohl, Axel Springer. Nicht zu vergessen ist seine Habilitationsschrift „Vom Reich zur Bundesrepublik“, die eine differenzierte Sicht der Gründungsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland eröffnete, aber auch sein Buch „Das Gesicht des 20. Jahrhunderts“.

Mit der Zeit ließ er sich in das Netzwerk der Unionspolitiker einweben

Und jetzt? Der Haupttitel des Buches führt leicht in die Irre. Nicht die neuen Seiten der diversen Bundeskanzler stehen im Mittelpunkt, sondern das, was der Untertitel andeutet: die Lebenserinnerungen des Zeitzeugen Hans-Peter Schwarz. Man sollte bei der Lektüre des Buches auf keiner Seite das einführende Bekenntnis des Autors vergessen: „Es ist eine unendliche Geschichte mit vielen Narrativen. Deshalb wird es mich nicht stören, wenn der oder jener Leser auch mein eigenes Narrativ als subjektiv empfindet.“

Kindheit, Jugend, Studium – spannend wird die Darstellung, als Schwarz in den Doktorandenkreis von Arnold Bergstraesser an der Universität Freiburg aufgenommen wird. Bergstraesser war einer der Gründungsväter der Politikwissenschaft im Nachkriegsdeutschland, der die normativ orientierte „Freiburger Schule“ initiierte und den Schwarz als „wohl das einzige Genie“ titulierte. Später lebte der Geist Bergstraessers weiter im Spitzenprofil seiner renommierten Schüler, etwa Kurt Sontheimer und Dieter Oberndörfer, Hans Maier und Alexander Schwan, Gottfried-Karl Kindermann und Theo Stammen. Die harte Arbeit an der akademischen Karriere mit allen personellen Verflechtungen, taktischen Kalkulierungen und kollegialen Spannungsfeldern ist detailliert nachvollziehbar auf den universitären Stationen Os-

nabrück, Hamburg, Köln und Bonn. Die Geschichte des Faches „Politikwissenschaft“ wird in ihren personellen und thematischen Einzelheiten veranschaulicht; die Wissenschaft wird gewissermaßen von innen verkostet.

Der akademische Berufsweg von Hans-Peter Schwarz schien unbewusst einem Kompass zu folgen: Es galt immer näher an das eigentliche politische Entscheidungszentrum zu gelangen – Bonn. Denn eigentlich sollte im Schwarz'schen Horizont die Politikwissenschaft anwendungsorientierte Hilfe bieten, die Rationalität der Politik steigern. Es galt, „Geschichte zu schreiben, während sie noch qualmt“.

Von Seite zu Seite wird die Verbindung von Schwarz zu den Bonner Entscheidungsprozessen dichter. Es begann mit der Verwebung seiner Arbeit mit der damals in Bonn angesiedelten „Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik“. Er wurde mit Gedankenwelt und Stil des damaligen politischen Establishments immer vertrauter. Dabei rückte er mehr und mehr in das Netzwerk der Unionspolitiker. Die neue Ostpolitik und die Geheimverhandlungen Egon Bahrs weckten sein Misstrauen. Mit Diktatoren sollte man sich nicht gemein machen.

Während Schwarz in den 70er-Jahren immer als der CDU „nahestehend“ beschrieben wurde, trat er Anfang der 80er-Jahre bei und wurde Mitglied. Der Areopag der Unions-Elite gehörte zu seinem fast täglichen Erfahrungsfeld: Walther Leisler Kiep, Volker Rühle, Manfred Wörner, Gerhard Schröder, Karl-Günther von Hase. 1977 war es bereits zur ersten Begegnung mit Helmut Kohl gekommen. Sein erster Eindruck war: „Das ist ein massiver Partei-boß.“

Schwarz genoss als „Hauptstadtprofessor“ die „Nähe zum Tatort“

Von 1987 an fand Schwarz als „Bonner Professor“ besondere Freude an der Nähe zu den politischen Entscheidungsprozessen, an den konkreten Beobachtungsmöglichkeiten der personellen Konstellationen, der Perzeptionen von Konflikten, Intrigen und Hoffnungen. Er genoss als „Hauptstadtprofessor“ die „Nähe zum Tatort“.

Am dichtesten wirkte Schwarz in der Ära Kohl beratend mit. Aber dort wird in dem Buch die höchst subjektive Sicht des Autors besonders spürbar. Das Umfeld Kohls wird beschrieben, allerdings in einer Form, die sich als das persönliche Wahrnehmungsfeld von Schwarz herausstellt – objektiv höchst lückenhaft, in der Gewichtung sehr subjektiv. Zur Europapolitik versteigt er sich auf einen energischen Ausruf zu „dem verhängnisvollen Währungsexperiment“. Klug und ergiebig sind zweifellos die detaillierten Beschreibungen von Kohls kommunikativem Führungsstil. Und dann folgt die höchst kritische Feststellung: „Byzantinismus und Schwenken des Weihrauchfassens habe ich jedoch schon früh in seiner engeren Umgebung und bei den zweit- und drittträngigen Par-



Der Alte und sein „Mädchen“: Helmut Kohl 1994 mit Umweltministerin Angela Merkel. Seit 2005 regiert Merkel als Kanzlerin. FOTO: DPA

teifunktionären beobachtet.“ Auch die direkten Beschreibungen der Verhaltensweisen Kohls lassen auf eine besondere Beobachtungssensibilität schließen: „Da sitzt ein Politiker, dessen Augen in einen vulkanischen Charakter blicken lassen, wo innere Unruhe, Misstrauen, Sendungsbewusstsein, Hass, Bonhomie, Pflichtbewusstsein und Wirklichkeitssinn miteinander ringen – kein strahlender Siegfried, auch keine in sich ruhende Persönlichkeit.“

Als die deutsche Politik dann wirklich dramatische Züge annahm mit Mauerfall und Deutscher Einheit, wurde deutlich,

wie wenig der Bonner Professor nun wirklich mitbekam. Am Ende der Lektüre der mehr als 700 Seiten bleibt ein Nachgeschmack: Man erfährt einiges über Kanzler Adenauer und Kanzler Kohl – aber wo bleibt der Rest bundesrepublikanischer Geschichte, den man nach dem Buchtitel doch im Inhalt vermutet?

Werner Weidenfeld ist Direktor des Centrums für angewandte Politikforschung der Universität München und Rektor der Alma Mater Europaea der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste (Salzburg).

Geschäumtes, knapp durchdacht

Roberto De Lapuente krudes Werk über linke Politik

Es gibt politische Bücher, die nicht wegen ihres Inhalts von Belang sind, sondern weil sie für ein Symptom auf dem Buchmarkt stehen. Die Schrift des 1978 geborenen Bloggers Roberto J. De Lapuente – von einem Buch zu reden, wäre pure Übertreibung – trägt ihre Botschaft mit 34 Zeichen im Titel: „Rechts gewinnt, weil links versagt“. Die minimale Erwartung, dass De Lapuente auf immerhin 200 Seiten einige sachliche Belege, stichhaltige Gründe und Argumente für seine These vortrage, wird enttäuscht. Und das verweist auf das Symptomatische der Publikation. Sie steht für ein Produkt von Autoren, die ihr Ausdrucksvermögen wie ihren Wissenshorizont und ihr intellektuelles Profil beim Bloggen, Twittern, Posten und Liken erworben und, im Falle des Autors, erwirtschaftet haben. Bis in ihre Orthografie, Grammatik, Syntax und Metaphorik hinein tragen seine Texte den Stempel des Gefühlig-Spontanen, des Schnellgeschriebenen, Rotzig-Formulierten und Knappdurchdachten. Sie gleichen Auswürfen, wie sie in Chatrooms, sozialen Netzwerken und großen Teilen des Bloggerwesens gang und gäbe sind. In Buchform gedruckt, offenbart solche Blogger-Prosa erst ihre ganze Biederkeit und Beschränktheit.

Die sprachlichen Unebenheiten sind nur der Transmissionsriemen für politisch Konfuses

Das beginnt bei der Sprache. De Lapuente schreibt „systematisch“, wenn er auf einen systemischen Zusammenhang hinweisen will und verwechselt das „linke Metier“ mit dem linken Milieu, den „Exkurs“ mit dem Diskurs, die „frugale Parole“ mit der Parole Frugalität, die „europäische Fehleranfälligkeit“ mit der Fehleranfälligkeit der EU. „Gerieren“ kann sich eine Person als die oder jene, bei De Lapuente „geriert“ sich aber der Antifaschismus „zu (!) einer Respektlosigkeit gegenüber Opfern des Faschismus“ und anders „als die Kanzlerin“ will, wird bei ihm zu anders „wie“ die Kanzlerin will. Sprachliche Grobianismen in dieser Preislage finden sich im sechsten Pamphlet nicht hie und da, sondern auf jeder Seite.

Gelegentlich verirrt sich der Autor in unbeabsichtigte Komik: „Wie der Schlaf der Gerechten legt sich die gesamte Gesellschaft ins Bett und ist zufrieden mit sich selbst“. Ebenso eifertig wie präventiv rührt er Schlag-, Fremd- und Modewörter zu einem unverständlichen und sinnfreien Satzbrei zusammen: „Das algorithmische Langzeitgedächtnis schlägt einem Themen und Artikel vor, die maßgeschneidert scheinen, klammert jedoch Sujets außerhalb des (!) eigenen Impetus aus.“

De Lapuente's Metaphorik lebt von unfreiwilligen Parodien mit eingebautem syntaktischem Stolperstein: Eine linksradikale Politikerin gilt ihm als „die maßgebliche Entität derer, die sich links als Lebensgefühl einer erleuchteten Exklusivgesellschaft, nicht als politische oder wirtschaftliche Stoßrichtung bewahren wollen“. Oder: „Die linke Perspektive ist freilich kein Wundermittel, kein Garten Eden, der auf alles eine sinnige Antwort kennt.“ Dem Garten fehlt wohl, worunter sich niemand so recht etwas „Sinniges“ vorstellen kann: „cäsarische Allwissenheit.“ Schiefe Meta-

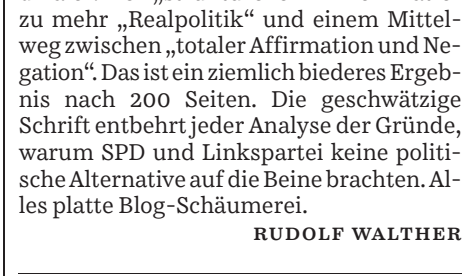
phern türmen sich zu Haufen: „Doch wer lebt schon gerne porentief im Moralinsud, wenn der Magen knurrt.“

Die massenhaften sprachlichen Unebenheiten sind nur der Transmissionsriemen für politisch Konfuses und intellektuellen Verhältnisblödsinn. Der Autor möchte den Gründen nachgehen, warum die bundesdeutsche Gesellschaft nach der jüngsten Bundestagswahl, „im Status neoliberaler Gesellschaftsformation und neuer rechter Umtriebe konserviert“ blieb, obwohl doch „das Terrain für einen Linksrutsch“ bestens bestellt gewesen sei. Ein sinnvolles Vorhaben. Aber die These, die Partei Die Linke habe keinen Regierungswechsel mit herbeiführen können, weil Gruppierungen, die der Autor die „linken Linken“ oder „fundamentalistischen“ Linken nennt, das verhindert hätten, ist eine bodenlose Spekulation. Diese Gruppchen sind politisch und zahlenmäßig völlig marginale Formationen, die als Autonome, Antifa, Antideutsche, Fantifas (= Antifa-Frauen), K-Gruppen, ML-Maoisten mit sich selbst beschäftigt sind, und außer die Polizei allenfalls konservative Medien beschäftigen.

Diese Formationen aus „Schwarzblockwarten“ mit „kapuzenhaften Gemütern“ macht De Lapuente dafür verantwortlich, dass die „strukturelle Linke“ (SPD und Linkspartei) erfolglos blieb. Als Kronzeugen und Beleg für diese Vermutung präsentiert der Autor seinen ehemaligen Kollegen „Jürgen“, einen Schriftsetzer, Frührentner und Cateringfahrer, der als Modernisierungsverlierer eine Randexistenz führt. „Jürgen“ ist ein „traditioneller Gewerkschafter des Herzens“, offen für soziale Belange, aber Merkel-Wähler, weil ihn angeblich die „Mauertoten“ ebenso davon abhalten, links zu wählen wie die „spaflosen Brigaden“ der Antifa-Gruppen. Das gibt es, aber was erklären Blog-Spots mehr als die alten Taxifahrer-Weisheiten des verkommenen Reisejournalismus?

De Lapuente stößt sich nicht am grotesken Gefälle in seiner Erklärung für den Vormarsch der AfD und für die Verluste beziehungsweise die Stagnation von SPD und Linkspartei: die Hartz-Reformen der rot-grünen Bundesregierung und die Verlängerung des politischen Kurses unter der großen Koalition waren zusammen mit der Offensive des Neoliberalismus um einige Faktoren wichtiger als der von De Lapuente restlos überbewertete politische Aktionismus eines verlorenen Häufchens Linksradikaler. Der „strukturellen Linken“ rät er zu mehr „Realpolitik“ und einem Mittelweg zwischen „totaler Affirmation und Negation“. Das ist ein ziemlich biederes Ergebnis nach 200 Seiten. Die geschwätige Schrift entbehrt jeder Analyse der Gründe, warum SPD und Linkspartei keine politische Alternative auf die Beine brachten. Alles platte Blog-Schämerei.

MURIEL WALTHER



Roberto J. De Lapuente: Rechts gewinnt, weil links versagt. Schlamm-schlachten, Selbstzerfleischung und rechte Propaganda. Westend Verlag, Frankfurt 2018, 220 Seiten, 18 Euro.

Wir nehmen Abschied von

Rudolf Holzner
* 16. 2. 1926 † 28. 6. 2018

Gabriele Afoda
Joachim Holzner
mit Familien

Die Beerdigung findet am Montag, den 9. Juli 2018, um 11.15 Uhr im Friedhof am Perlacher Forst, München, statt.

Ein musikerfülltes Leben ist zu Ende gegangen

Erich Rupprecht
* 17. 8. 1943 † 29. 6. 2018

In liebevoller Erinnerung

Konstanze Flohr mit Familie
Helene Rupprecht
Ingeborg Köstner

Beerdigung am 5. Juli 2018, um 12.00 Uhr, Friedhof St. Martin, Germering, Hörwegstraße 4.

Bestattungen
Landeshauptstadt München
Städtische Friedhöfe München – Telefon 2319901
heute, Montag, 2. Juli 2018

Waldfriedhof, Alter Teil:
Erdbestattung:
14.15 Kreim Anneliese, Hausfrau, 83 Jahre

Waldfriedhof, Neuer Teil, Lorettoplatz:
Feuerbestattung:
15.00 Kneermann Franziska, Hausfrau, 94 Jahre

Waldfriedhof, Neuer Teil, Lorettoplatz:
Urnentrauerfeier:
12.45 Neumann Heli, Angestellte, 75 Jahre

Westfriedhof:
Feuerbestattung:
12.00 Mühlberger Thea, Hausfrau, 99 Jahre

Westfriedhof:
Urnentrauerfeier:
9.45 Jetzlsperger Marianne, Beamtin, 52 Jahre

Nordfriedhof:
Urnentrauerfeiern:
9.00 Schaeffler Herbert Friedhelm, 79 Jahre
9.45 Schrupf Uwe Herbert, Systemadministrator, 60 Jahre

Ostfriedhof:
Erdbestattung:
12.45 Ostner Erika, kaufmännische Angestellte, 78 Jahre

Ostfriedhof, Krematorium:
Urnentrauerfeiern:
9.00 Kill Brigitte, 59 Jahre
9.45 Gleixner Elfriede Elise Therese, 81 Jahre
10.30 Losch Walter Albert, 77 Jahre
11.15 Herold Siegfried, Möbelpacker, 59 Jahre

Neuer Südfriedhof:
Erdbestattung:
12.45 Kurzlechner Johann, Kraftfahrer, 73 Jahre

Friedhof Aubing:
Feuerbestattung:
12.45 Reiter Heinz, technischer Angestellter, 81 Jahre

Friedhof Haidhausen:
9.00 Gastl Rudolf, Architekt, 95 Jahre

Friedhof Sendling:
9.45 Neumaier Maria, kaufmännische Angestellte, 84 Jahre
10.30 Delere Hermann, Gas-Wasser-Installateur, 80 Jahre
11.15 Knallinger Erich, Malermeister, 81 Jahre

Waldfriedhof Solln:
Urnentrauerfeier:
14.15 Borgmann-Weggen Beatrix, Sozialpädagogin, 60 Jahre

Friedhof Untermeining:
10.30 Alzinger Ludwig, Bahnangestellter, 89 Jahre
11.15 Scheller Manfred, kaufmännischer Angestellter, 81 Jahre

Bestattungen im Landkreis München

Kirchenfriedhof Neuried:
10.00 Messe in St. Nikolaus mit anschließender Bestattung Nuber Sofie, Kauffrau, 92 Jahre

Parkfriedhof Ottobrunn:
13.00 Trauerfeier zur Feuerbestattung Lemke Brigitte, Sekretärin, 78 Jahre

Zur Beratung und Entgegennahme von

Familien- und Traueranzeigen

steht unser Service-Zentrum in der Fürstenfelder Straße 7 in 80331 München

Montag bis Donnerstag: 9,30 – 18.00 Uhr
Freitag und Samstag: 9,30 – 16.00 Uhr

sowie unsere telefonische Anzeigenannahme, **Telefon 0 89/21 83-10 30**, gerne zur Verfügung.

